

Von der Mutter als Erzieherin

Autor(en): **J.A.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

We, i, er. Sprechts nach! Schreibt: Wir! Wie heißt das zweite Wort? Antwort: find. Wird geschrieben: eff, i, en, de. Sprechts nach! Schreibt: find! Wie heißt das dritte Wort? Antwort: Menschen. Wird geschrieben: groß Em, e, en, sche, e, en! Wird nachgesprochen und niedergeschrieben. Ist der Satz fertig, so wird ein Punkt gemacht. Nun erfolgt Buchstabieren des Geschriebenen, Korrektur und Kontrolle des Lehrers. (Schluß folgt.)

Von der Mutter als Erzieherin.

(J. A. G., Lehrer in J., St. Gallen.)

Ein wichtiger Erziehungsfaktor ist die Mutter. Alle wahre Erziehung geht von der Mutter aus; das sagt die Geschichte. —

Schon in alter Zeit wurden die Mütter nicht bloß als Pflegerinnen des leiblichen Lebens, sondern auch als die ersten Bildnerinnen des geistigen betrachtet. So schrieb Plato: „So bilde denn die Mutter das Kind, solange es zart ist, gleich wie Wachs, und wickle es in Windeln ein. Mäßige Bewegung, namentlich durch Tragen und Schaukeln, ist im Interesse der körperlichen Ausbildung zu empfehlen. Bewegung in freier Luft ist besonders stärkend. Was aber die geistige Handlung betrifft, so muß diese um so sorgfältiger sein, als die Kinder in dieser ersten Zeit alle Eindrücke tief aufnehmen. Verzärtelung macht sie mürrisch, zornmütig und empfindlich; zu großer Zwang kleinmütig, slavisch und zum Umgange mit Menschen untauglich. Vorzüglich sollen sie vor Schmerz, schreckhaften Vorstellungen und aller Betrübniß bewahrt bleiben, damit ihr Gemüt heiter und sanft werde.“

Die römische Geschichte erzählt: „Cornelia, die Mutter der beiden Grafen, erzog ihre Kinder mit der größten Sorgfalt und liebte sie mit ausnehmender Zärtlichkeit. Als einst eine römische Dame ihren Schmuck lobte, so zog Cornelia das Gespräch solange hin, bis ihre Kinder aus dem öffentlichen Unterrichte kamen, worauf sie diese als ihre schönsten Kleinodien vorstellte.“ — Das Christentum hat das weibliche Geschlecht aus seiner Erniederung empor gehoben und ihm die würdigste Stellung angewiesen, auch die Mutterliebe und Mutterpflicht in das schönste und hellste Licht gesetzt. Der Einfluß der Mutter auf das Kind gründet sich zunächst auf die Innigkeit der gegenseitigen Liebe. Die Mutter ist dem Kinde vom ersten Augenblicke an mehr, als der Vater, und hat eben darum über das kindliche Herz eine ungleich mildere und um so sicherere Gewalt. Der Vater vermag wohl mehr über den Verstand, aber die Mutter mehr über das Herz der Kleinen. Ist es wohl im wesentlichen ein und dasselbe Gefühl, das zur Mutter hinzieht und an den Vater anschließt, so spricht doch in diesem Zweifachen schon das doppelte Element der Pietät sich aus, und zeigt dem Vater und der Mutter den Weg ihrer vereinten Wirksamkeit für den gemeinsamen Zweck. — Wie nur ein harmonisches Leben, als ein wunderschönes Erzeugnis des Christentums, einzig geeignet ist, ein junges Leben harmonisch zu bilden, so muß notwendig auch zwischen Vater und Mutter der schönste Einklang herrschen, so daß, obwohl die Mutter in der ersten Erziehung vormaltet, dennoch die Mithilfe des Vaters nicht geschmälert werden darf. Das erste Unglück, das dem jungen Bürger dieser Erde begegnen kann, ist Disharmonie seiner Eltern, weil dadurch Zwiespalt in seine Seele geworfen wird, den seine Kraft nicht zu überwinden vermag. Aber auch da, wo beide innigste, in Gott begründete Liebe vereint, gebührt doch der Mutter wie die erste

Pflege, so auch die erste Einwirkung auf die Entwicklung des Kindes, obgleich der Vater leitend und fördernd mitwirkt. „Nicht die Töchter allein,“ sagt Rötke, „die bis in das reifere Alter ihrer Sorge und Leitung befohlen sind, auch die Söhne, die bald einer männlichen Zucht bedürfen, sollen im Lichte weiblicher Milde, Sanftmut und Zärtlichkeit ihre ersten Schwingen entfalten, daß der Tau der Mutterliebe das junge Saatsfeld befruchte, und ihre sanftbelebende Wärme die zarten Keime des geistigen Lebens hervorlocke!

Die Mutter bewahrt am sichersten die Reinheit der Seele, sie macht sie empfänglich; sie findet und bereitet die ersten Heilmittel gegen die angeborenen und in der Berührung mit der Welt hervortretenden Gebrechen und Unarten. Wie sie freundlich wacht und sorgt, daß nichts an seiner Pflege versäumt werde, so empfindet sie auch jeden Miston in seiner Seele, sieht schärfer seine geheimen Neigungen, leitet aufmerksamer und geduldiger seine wankenden Schritte. Ja, die Mutter ist es, die am klarsten des Kindes Bedürfnisse kennt und sie am leichtesten zu befriedigen weiß, die innigste Gegenliebe erweckt und den kindlichsten Gehorsam begründet, indem sie durch Liebe nicht nur die Geneigtheit zum Ungehorsam überwindet, sondern auch Ehrfurcht vor dem hl. Gesetze erzeugt. Die Mutter legt also den ersten Grund zur Pietät, welche die kräftigste Schutzwehr gegen das Böse ist, das in dem empfänglichen Herzen sich regt, die fruchtbarste Wurzel alles Guten und Schönen, das sich in ihm entfalten soll, die tiefste Quelle des Glaubens und der Gottseligkeit, in welcher sich das Leben harmonisch vollendet. So hat Gott nach seiner Weisheit und Güte dem weiblichen Gemüte eine Fülle von Liebe eingegraben, damit jeder zarte Keim der Menschlichkeit belebt und entfaltet werde. Aber mit heiligem Sinn muß das heilige Feuer erhalten und aus dem ewigen Quell aller Liebe genährt werden, damit es nicht im Dunstkreis des Irdischen untergehe, sondern da, wo es verdunkelt wird, unter den Stürmen des Lebens sich immer wieder emporrichte zum Urquell. Sie, die christliche Mutter, sucht in ihrem Kinde das göttliche Ebenbild herauszubilden. — „Sie sucht daher,“ sagt Schwarz in seiner christlichen Ethik 2 Bd. St. 340, „das Urbild, wozu es Gott erschaffen hat, in demselben aufzufinden und dieses durch alles, was in der Erziehung geschehen kann, in ihm zu verwirklichen. So weihet die Mutter mit dem Vater es dem Reiche Gottes, und so wird das Kind schon frühzeitig des Reiches theilhaftig, das der Christ erhalten kann. Die Segnungen einer christlichen Erziehung fließen ihm von seinem Erwachen an schon in dem Lebensmorgen zu; es erwächst in dem gedeichlichsten Elemente, in der christlichen Mutter- und Vaterliebe, d. h. in dem Schoße der göttlichen Liebe selbst, und da, wo diese ist, ist auch die wahre Bildung. Das Christenkind wird also, wie das seine Taufe versinnbildet, wahrhaft als ein Kind Gottes, und zu seiner Bestimmung im Reiche Gottes, zunächst durch seine Eltern und dies vornehmlich durch seine Mutter erzogen.“ — Nur die Mutter, die, ein Vorbild wahrer Tugend, ihrem Kinde Beispiel und Lehre ist, löst im einzelnen die Aufgabe wahrer Erziehung. „Selige Erde,“ sagt Dinter, „wenn weise Mutterliebe deine jungen Bewohner erzieht.“ Der Einfluß der Mütter ist unberechenbar, denn das ganze Menschengeschlecht hat unter ihrem Herzen gelegen. Wie das Ebenbild Gottes in diesen Herzen lebt, so pflanzt es sich in das Menschengeschlecht fort; denn es ist nicht bloß das Blut und die physische Anlage, es sind auch die Triebe des geistigen Herzens, welche auf das Kind übergehen, und, was noch unendlich mehr sagen will, es sind die Gefinnungen der Mutter, welche auf die ganze Erziehung des Kindes einfließen, in der Zeit, wo dieser Einfluß der wichtigste für das ganze Leben ist. „Wollen wir einen gründlich verbesserten Zustand in der Erziehung, so müssen wir ihn mit dem weiblichen Geschlechte anfangen. Gebt dem Volke christliche Mütter, so seht ihr ein christliches Volk aufleben.“ (Chr. Schwarz, das Leben in seiner Blüte.)

Napoleon Bonaparte fragte eines Tages die Frau Campan, Vorsteherin einer namhaften Töchter Schule zu Paris, woran es fehle, daß die bisherige Erziehung der Jugend in Frankreich nicht das Gewünschte leiste. Sie antwortete: „An Müttern.“ Mit diesem einen Wort hat Madame Campan den Krebsbissen unseres Jahrhunderts aufgedeckt. — Die Mutter ist immer Erzieherin; sie muß es sein. Von ihr saugt das Kind die ersten Begriffe mit der Muttermilch ein; sie schiebt ihm oft, ohne es zu wissen, die Gegenstände unter die Augen, und das Kind giebt ihnen den Wert, nachdem sie dieselben schätzte. Der Wert oder Nichtwert, welchen sie den Dingen beilegt, verwebt sich so innig mit den dunkeln Ideen, daß der spätere Erzieher sie wohl selten wieder zu verwischen im Stande ist, und sie bestimmen in der Folge den Charakter des Menschen. Man blicke in den Familien umher und merke darauf, ob nicht Verstand, Edelsinn und Moralität mehr durch die Mutter als durch den Vater fortgepflanzt werden; aber ebenso Dummheit, niedrige Denkart und Immoralität. Vredow sagt: „Wenn man die Geschichte aller Männer genau wüßte, die sich durch Rechtschaffenheit, Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnet haben, man würde unter zehn immer neun finden, welche diesen Vorteil ihren Müttern schuldig waren. Es ist wahrlich noch nicht genug anerkannt, wie eine unschuldig und untadelhaft zugebrachte Jugend für das ganze Leben eines Menschen wertvoll ist; wie fast alle, auf die dieses glückliche Los gefallen ist, es niemanden schuldig gewesen sind, als ihren Müttern, und wie sehr überhaupt die Vollkommenheit und das Wohl der Menschheit sich auf Weiberverstand und Weiberlugend gründet.“ Wer denkt hier nicht an Augustinus, Gregor von Nazianz und Chrysostomus — diese ausgezeichnet großen heiligen Männer, welche die Kirche ihrer Zeit so sehr erleuchtet haben? Sie würden das nicht geworden sein, wenn ihre frommen Mütter Monika, Nonna, Anthusa nicht den ersten Samen des Heiligen in ihre sich entwickelnden Gemüter gestreut hätten, der dann durch ihr ganzes Leben fortwirkte und so herrliche Früchte brachte. Dadurch erwarben sich diese edeln Mütter die größten Verdienste um die erste religiös-sittliche Erziehung ihrer Söhne, indem sie deren erstes zartes Alter vor der Ansteckung des sie umgebenden Verderbens sorgsam bewahrten. — „Die schöne Kindlichkeit,“ sagt Seiler, „ist die Tugend des Kindes. Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, so folgt es dem Worte des Gewissens. Was du bist, die du den heiligen Mutternamen führst, das wird einst mehr oder weniger dein Kind sein. Ist dein inneres Wesen häßlich, roh, schlecht; walten in dir unerlaubte Neigungen, heftig zerstörende Leidenschaften, so wird dein Kind dich bald überraschen durch die unverkennbaren Züge deines eigenen Ich; bist du hingegen gart, rein, hoherzig und edel, ist in dir Friede, Heiterkeit und Freude, so wirfst du dich an der Schöne und Lieblichkeit erquicken.“ Das Wort: „Was du bist, wird auch dein Kind,“ ist von einer solchen unermesslichen Wichtigkeit, daß, wenn es recht gefühlt und begriffen würde, jede Mutter zittern müßte vor der Verantwortlichkeit, die sie hat, Menschenbildnerin, Erzieherin eines vernünftigen Wesens zu sein.“ (Betty, Gleim, Erz. u. Unt.) — Die Mutterliebe muß aber auch immer aus der rechten Quelle hervorgehen, und diese ist das durch die Religion geheiligte Herz. Ist sie bloß die Frucht blinden Naturtriebs, so ist sie mehr tierischer Art. Ist sie bloß Empfindung, die nichts tut und nichts dulden will, so ist sie mehr Selbstliebe; die Mutter liebt dann in ihren Kindern nur sich. Ist sie aber stark in ihrem Umfassen, in ihren Anstrengungen und Opfern, ist sie weise genug, um zu schonen und streng zu sein, wo sie soll, dann ist sie der ewigen Liebe Bild. Dagegen hält die unvorsichtige Mutterliebe in ihrer Rechten ein tödendes Schwert. Ihr Odem ist Gift für die Kräfte der Menschheit, und ihr Fuß zertritt die Reime der Tugend in ihrer ersten Entwicklung. (Dinters Predigten). Jede mütterliche Erziehung, die nicht auf das Christentum gebaut ist, gehört der Welt und ihren bunten Erscheinungen an; sie ist

unweise, weiß nichts von dem rechten Ernste, und ist da, wo sie schonend auftritt, nur blinde Verzärtelung, die mehr Schaden als Nutzen bringt, wie solches schon der alte Dichter mit wenigen Worten bezeichnet hat, wenn er sagt: „Allzugroße Nachsicht schadet den Kindern.“ — Christus, der Sohn Gottes, ist auf die Erde herabgekommen und hat den Müttern zugerufen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Aber wie viel wird hier heute gewehrt, und zwar von den Müttern. Daher sind die Klagen über schlechte Erziehung so häufig, und daher kommt es auch, daß Eltern nur zu oft über mißratene Kinder seufzen und jammern. Freilich ist das schon größtenteils durch die erste Erziehung verschuldet; doch das will man selten einsehen und anerkennen. Schwarz sagt: „Die Erziehungswissenschaft ist darum eben noch so unvollkommen, weil sie nur mit und aus der wahren Bildung wächst, diese aber aus dem christlichen Leben.“ Wie ist zu helfen? Eltern, werdet Christen! Mütter, werdet Christinnen! Hier gilt das Wort: „Ihr werdet mit euerem Glauben Berge versetzen; denn die Welt würde erstaunen, wenn sie einmal eine echt christliche Kindererziehung erführe.“ Die Welt würde mit Vibanius, dem heidnischen Römer ausrufen: „Welche Weiber haben doch die Christen!“ — Möchte doch diese goldne Zeit zum Heil der Kinder- und Menschenwelt bald anbrechen, bald wiederkehren!

Einiges über den mündlichen Vortrag.

A. Ö.

Soll der mündliche Vortrag wirklich die Stufe erreichen, welche ihm eigen sein soll, so ist gründliches Auswendiglernen unumgänglich notwendig. Ein abgebrochenes, zuerst nach Wörter haschendes Vortragshalten ist nicht nur für die Zuhörer sehr ärgerlich, sondern wirkt auch auf den Redner ein zweideutiges Licht. Hingegen ein wohlunterrichteter, fließender Vortrag berührt angenehm, und jedermann sucht Nutzen aus demselben zu ziehen.

Auf das Gemüt wirkt der Vortrag, wenn sich zu demselben Deutlichkeit, Betonung, Wohlklang gesellen. Die deutliche Aussprache der Vokale, wobei die normale Mundöffnung in Betracht zu ziehen ist, die feine Aussprache der Konsonanten, wobei hauptsächlich vor dem „Verschluß“ einzelner Endkonsonanten gewarnt wird, tragen viel zur Schönheit der Sprache und des Vortrages bei. Wenn Wohlklang den Vortrag schmückt, wenn eine offene, verständige Sprache an unser Ohr dringt, dann wird unsere Seele zum Redner hingezogen, man hält die köstlichen Worte fest und schöpft aus dem ganzen Vortrag einen wesentlichen Nutzen. Kommt nun noch die gute Betonung hinzu, gleichsam das Salz in einer Speise, so verleiht diese der ganzen Rede Schwung und Eleganz. Die muß aber am richtigen Orte angebracht sein. Wie in ein süßes Gericht kein Essig gebracht werden darf, so darf auch auf unbetonte Silben und Satztheile keine Betonung gelegt werden. Bei Vorträgen freudigen Inhalts soll die Betonung und damit die Begeisterung steigen, in Trauerreden dagegen sinken.